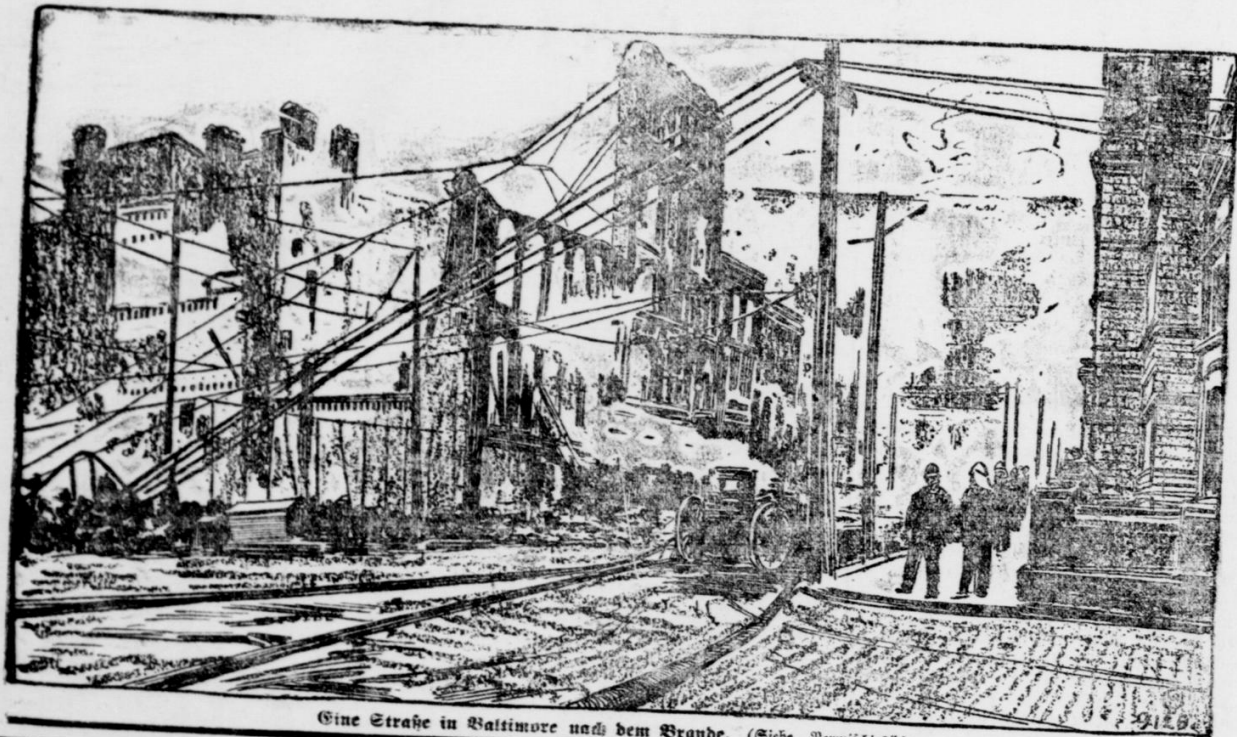




Eine Straße in Baltimore nach dem Brande. (Siehe „Vermischtes“.)

zu halten. Fortgesetzt, wie der Kaiser der Sahara ist, verschwand er, ohne ein Wort zu sagen, in einem Nebenzimmer, packte dort seine Handtasche und verschwand vollständig, ehe sein Diakon den Ernst der Lage überhaupt begriffen hatte. Der „Generalgouverneur“ der Sahara ist leider auch gerade abwesend, und die frechen Eindringlinge stellten sich unterdessen nach englischer Sitte in den kaiserlichen Gemächern an, bis Kaiser Jacques sich bequemt, die plebejische Geldforderung zu begleichen. Eine der Hofdamen hat die Hotelangestellten mit Tränen in den Augen, die Eindringlinge hinauszuerwerfen, aber die Kellner waren merkwürdiger Weise gerade „anderweitig beschäftigt“, als ihnen dieser Befehl erteilt wurde. Sollte freilich Jacques I. mit seinem Gouverneur nicht wieder zurückkehren, so wird das Hotel nicht nur die Gerichtsvollzieher, sondern auch den Hofstaat erfreuen müssen, die Regierungsbüro zur Benutzung für gewöhnliche Stenografie frei zu machen.



Baron Kodama, Chef des japanischen Generalstabs.

Der Lebensretter vor Gericht.

Anfangs Dezember v. J. begann der Rummelsburger zu zugehen. Es hatte sich auf der rechten Seite eine dünne Eisdecke gebildet, die aber noch viele feine Stellen aufwies. Um Unglücksfälle zu verhüten, schob die Ortspolizei den Schlittschuhläufern, zum Teil vorzüglichen Anaben, welche der drohenden Gefahr des Ertrinkens Trost bieten wollten, das Vertreten des Eises. Einer von diesen mußte seinen Vorwieg mit einem nassen Bade-

büßen, und er wäre unter der Eisdecke verschwunden, wenn nicht ein Mann gekommen — wie es im alten Liede heißt — „der sich ein Herz genommen usw.“ Der beherzte Mann war der eigens zur Beaufsichtigung des Eises angestellte Wächter Hermann Breitzkreuz. Er sah das Unheil beim Schopfe und zog es mit seiner Gipspiele schnell herauf. Dann hatte er — wie es in dem alten schönen Liede heißt „es auch geklopft“. Das Gipslein ging aber nicht „still nach Haus“, sondern als ein modernes Kind der neuen Richtung klagte es seinem Vater, daß es vom Wächter mißhandelt worden sei und der Vater dankte dem Retter seines Kindes dadurch, daß er gegen ihn Straf antrag stellte. Die handgreifliche Aktion des Wächters war allerdings etwas herb ausgefallen, hatte dem Jungen aber nicht geschadet. Vor dem Berliner Schöffengericht II wurde dem Lebensretter nachgewiesen, daß er dem Anaben zwei Backpfeifen, einen Schlag in den Nacken und einen Schlag mit dem Stod der Gipspiele versetzt hatte. Der Staatsanwalt beantragte 20 Mk. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis. Die Mißhandlung sei nachgewiesen und dem Gefeß müsse genüge geschehen. Der Gerichtshof verurteilte unter Berücksichtigung der eigenartigen Tatumstände den Lebensretter nur zu 5 Mark Geldstrafe.

Humoristisches.

Protest. A.: „Jeden Abend sieht der Herr Rat bis 2 Uhr in der Kneipe. Eine sehr glückliche Ehe scheint der auch nicht zu führen!“ — B. (ingrimmig): „Nennen Sie vielleicht das eine glückliche Ehe, wenn man jeden Abend um 10 Uhr zu Hause sein muß?“

Zeitgemäß. A. (zum Komponisten): „Wirklich, Deine neue Operette ist entzückend... aber sei einmal aufrichtig: ist die Musik auch wirklich von Dir?“ — Komponist: „Es ist noch nicht entschieden!“ — A.: „Ich führe darüber noch einen Prozeß!“

Aus der Zeit der Jünglinge. Vorstehend: „Angeklagter, bekennen Sie sich zu diesem Diebstahl?“ — Angeklagter (seufzend): „Gewiß, Bitte aber — statt Diebstahl — Eigentumsräuberei zu protokollieren!“

Hinausgegeben. „Ach, Männchen, Elsa ist heute wieder so starkköpfig gewesen! — Diesen entzücklichen Starckopf hat sie von Dir!“ — „Dem muß wohl so sein — denn Du hast Deinen noch!“

Zweierlei Ansicht. Hausfrau (einen Soldaten in der Küche erblickend, verperrt): „Ah...!“ — Soldat (stolz): „Nicht wahr? ... So hab' ich's auch gemacht, wie ich ihn 's erste Mal a'gehn hab'!“

Die schwerere Arbeit. „Wie lange haben Sie an dem Wilde zu tun gehabt?“ — „Acht Jahre! Ein halbes mit dem Walden und siebenmal mit dem Verlaufen!“

Vom Büchertisch.

Die Ehe. Aufklärungen und Ratsschläge für Ehemänner, besonders für Braut- und Eheleute. Mit oberflächlichem Imprimatur. 2. Auflage (6. bis 10. Tausend). Donauwörth, Buchhandlung L. Auer. Preis in elegantem Leinwandband 3 Mk. = 3.60 M. Der Verfasser will Brautleute und junge Eheleute über die in das Eheleben und das jeweilige Gebiet einschlagenden Verhältnisse belehren. Er geht hierbei von der allzu weichen Voraussetzung aus, daß diese gewinnlose und oft notwendige Belehrung vielfach in sogenannten populär-medizinischen Büchern gesucht wird, welche durch die Art und die Objekte ihrer Enthüllungen eher Schaden als Nutzen stiften. Für die nicht selten sehr bedeutenden Quellen will er Ersatz schaffen durch ein Buch, welches — vollständig frei von jeglicher unangebrachten Fräulein — alles bietet, was Erwachsene, besonders Frauen und Männer, wissen dürfen und wissen müssen, und dies alles in edler, durchaus der geistigen Sprache. Selbstverständlich steht es seine, reife Leser voraus und ist vor Unterzügen zu schützen. Die beigelegte Dunderlaubis des Augsburger Ordinariats dient dem Buche zur Empfehlung.

„Die christliche Frau“, Zeitschrift für höhere weibliche Bildung und christliche Frauenstätigkeit in Familie und Gesellschaft. Jährlich 2 Bände. Preis von 4 Mark (ohne Zustellungsgebühr). Das fünfte Heft des 2. Jahrganges der „Christlichen Frau“ enthält: A. Abhandlungen: Mitteilungsblätter und moderne Erziehung von Frau Clemenz; Kathol. Frauenbund; Sophie, Herzogin von Anjou; geb. Herzogin in Bayern I von Dr. Max Schindler; Auch eine Missionstätigkeit der Frau unserer Tage von Frau Gorden; Zur Frauenfrage in Frankreich; Wie soll man die weibliche Jugend während der Entwicklungsperiode behandeln? von Dr. Maria v. Thilo; Nochmals über das Tanzen; Aus der Diapora von Maria Polini; Bühne und Religion. IV. Eine kulturgeschichtliche Skizze von Dr. phil. Scherer; Handbuch der Frauenbewegung, herausgegeben von P. A. Kossel; Das neue Dienstmädchen; Christliche Arbeiten von J. M. Glöckner. B. Novellen: Von Maria Merz; Die guten Taten von Albertine; G. Gebhardt; Maria Richter; von R. Gerold; Winter von E. Weger; Memento mori — mein; mei von Cornelia v. Madern. D. Abhandlungen von Johanna Walde v. Ende; Thelma Schneider und W. A. Behr; ferns Mitteilungen aus den Briefen von Büchern und Kunststoffe, Aus Frauenfreien und Briefen der Redaktion.

Verlag und Rotationsdruck der Wälschen Vereinsdruckerei. Verantwortlicher Redakteur: S. J. Knappe in Bochum.

Der Erzähler

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bei der Arbeit recht Begonnen, Beim Gelingen redet der Schluß.

Gründe sind nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Nachdruck verboten.)

„Häthchen“, begann von Bergen leise in Jünnelndem Tone, „vor einigen Tagen hat ich Sie, die Heißel abzuwerfen; Sie wollten nicht. Ihr Gemahl hat nun selbst das Band zerrissen; tragen Sie auf Scheidung an und dann kommen Sie zu mir, ich will Ihre ganze Angelegenheit ordnen.“ — „Häthchen, sprechen Sie ein Wort.“

„Niemals, mein Herr, wird geschehen, was Sie wünschen.“, sagte sie, sich erhebend und mit einem Blick der größten Verachtung ihn mahnend.

„Dann werde ich zu meinem größten Bedauern mich genötigt sehen, ein gerichtliches Inventar des gesamten Mobiliars aufnehmen zu lassen.“, entgegnete Hugo, sich gleichfalls erhebend.

„Ich werde Ihnen keine Hindernisse in den Weg legen.“, versetzte sie kalt, „ich verlange weder Schonung noch Milderung. Was also geschehen muß, das ordnen Sie an, wie das Gesetz es verlangt, ich bin noch jung genug, um mir für die Zukunft einen neuen Weg bahnen zu können.“

Und mit einer höflichen aber kühlen Verbeugung verabschiedete sie Herrn von Bergen. Dieser verließ, ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer, als aber die Tür sich hinter ihm geschlossen, verriet der Ausdruck seines finsternen Gesichtes den Sturm der Leidenschaften, der in seinem Innern tobte.

„Vettersitz!“ murrte er zwischen den zusammengepressten Lippen. „Wer hätte das von der Landbesitzerin gedacht? Soll ich verzichten auf das Ziel, nach dem ich so lange gestrebt? Nimmermehr, ich werde siegen oder untergehen!“

Am Abend des Tages, an welchem die Begegnung im Tiergarten stattgefunden, schritt Paul hoflich durch die Straßen. Er sah weder rechts noch links, beachtete es auch nicht, wenn er hier und da Vorübergehenden einen unanigen Stoß erteilte oder von ihnen empfangen. Rastlos eilte er weiter, bis er in entlegeneren Straßen kam. Endlich mußte er wohl das Ziel seiner Wanderungen erreicht haben, denn in einem engen, überdachten Gäßchen stand er still und blickte auf die Häuser. Er wirkte offenbar nicht, welches das richtige war. Da entdeckte er über der Tür des einen Hauses ein kleines Schild. Entschlossen klopfte er an.

Gleich darauf wurde geöffnet und er trat in einen niedrigen, idyllischen Saal, welcher durch viele an der Wand hängende Kleidungsstücke noch enger wurde. Es war augenfällig, daß hier ein Zredler wohnte.

„Häthchen“, begann von Bergen leise in Jünnelndem Tone, „vor einigen Tagen hat ich Sie, die Heißel abzuwerfen; Sie wollten nicht. Ihr Gemahl hat nun selbst das Band zerrissen; tragen Sie auf Scheidung an und dann kommen Sie zu mir, ich will Ihre ganze Angelegenheit ordnen.“ — „Häthchen, sprechen Sie ein Wort.“

„Niemals, mein Herr, wird geschehen, was Sie wünschen.“, sagte sie, sich erhebend und mit einem Blick der größten Verachtung ihn mahnend.

„Dann werde ich zu meinem größten Bedauern mich genötigt sehen, ein gerichtliches Inventar des gesamten Mobiliars aufnehmen zu lassen.“, entgegnete Hugo, sich gleichfalls erhebend.

„Ich werde Ihnen keine Hindernisse in den Weg legen.“, versetzte sie kalt, „ich verlange weder Schonung noch Milderung. Was also geschehen muß, das ordnen Sie an, wie das Gesetz es verlangt, ich bin noch jung genug, um mir für die Zukunft einen neuen Weg bahnen zu können.“

Und mit einer höflichen aber kühlen Verbeugung verabschiedete sie Herrn von Bergen. Dieser verließ, ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer, als aber die Tür sich hinter ihm geschlossen, verriet der Ausdruck seines finsternen Gesichtes den Sturm der Leidenschaften, der in seinem Innern tobte.

„Vettersitz!“ murrte er zwischen den zusammengepressten Lippen. „Wer hätte das von der Landbesitzerin gedacht? Soll ich verzichten auf das Ziel, nach dem ich so lange gestrebt? Nimmermehr, ich werde siegen oder untergehen!“

Am Abend des Tages, an welchem die Begegnung im Tiergarten stattgefunden, schritt Paul hoflich durch die Straßen. Er sah weder rechts noch links, beachtete es auch nicht, wenn er hier und da Vorübergehenden einen unanigen Stoß erteilte oder von ihnen empfangen. Rastlos eilte er weiter, bis er in entlegeneren Straßen kam. Endlich mußte er wohl das Ziel seiner Wanderungen erreicht haben, denn in einem engen, überdachten Gäßchen stand er still und blickte auf die Häuser. Er wirkte offenbar nicht, welches das richtige war. Da entdeckte er über der Tür des einen Hauses ein kleines Schild. Entschlossen klopfte er an.

Gleich darauf wurde geöffnet und er trat in einen niedrigen, idyllischen Saal, welcher durch viele an der Wand hängende Kleidungsstücke noch enger wurde. Es war augenfällig, daß hier ein Zredler wohnte.

„Auf Pauls Frage, ob Moies Meyer zu sprechen“

„Häthchen“, begann von Bergen leise in Jünnelndem Tone, „vor einigen Tagen hat ich Sie, die Heißel abzuwerfen; Sie wollten nicht. Ihr Gemahl hat nun selbst das Band zerrissen; tragen Sie auf Scheidung an und dann kommen Sie zu mir, ich will Ihre ganze Angelegenheit ordnen.“ — „Häthchen, sprechen Sie ein Wort.“

„Niemals, mein Herr, wird geschehen, was Sie wünschen.“, sagte sie, sich erhebend und mit einem Blick der größten Verachtung ihn mahnend.

„Dann werde ich zu meinem größten Bedauern mich genötigt sehen, ein gerichtliches Inventar des gesamten Mobiliars aufnehmen zu lassen.“, entgegnete Hugo, sich gleichfalls erhebend.

„Ich werde Ihnen keine Hindernisse in den Weg legen.“, versetzte sie kalt, „ich verlange weder Schonung noch Milderung. Was also geschehen muß, das ordnen Sie an, wie das Gesetz es verlangt, ich bin noch jung genug, um mir für die Zukunft einen neuen Weg bahnen zu können.“

Und mit einer höflichen aber kühlen Verbeugung verabschiedete sie Herrn von Bergen. Dieser verließ, ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer, als aber die Tür sich hinter ihm geschlossen, verriet der Ausdruck seines finsternen Gesichtes den Sturm der Leidenschaften, der in seinem Innern tobte.

„Vettersitz!“ murrte er zwischen den zusammengepressten Lippen. „Wer hätte das von der Landbesitzerin gedacht? Soll ich verzichten auf das Ziel, nach dem ich so lange gestrebt? Nimmermehr, ich werde siegen oder untergehen!“

Am Abend des Tages, an welchem die Begegnung im Tiergarten stattgefunden, schritt Paul hoflich durch die Straßen. Er sah weder rechts noch links, beachtete es auch nicht, wenn er hier und da Vorübergehenden einen unanigen Stoß erteilte oder von ihnen empfangen. Rastlos eilte er weiter, bis er in entlegeneren Straßen kam. Endlich mußte er wohl das Ziel seiner Wanderungen erreicht haben, denn in einem engen, überdachten Gäßchen stand er still und blickte auf die Häuser. Er wirkte offenbar nicht, welches das richtige war. Da entdeckte er über der Tür des einen Hauses ein kleines Schild. Entschlossen klopfte er an.

Gleich darauf wurde geöffnet und er trat in einen niedrigen, idyllischen Saal, welcher durch viele an der Wand hängende Kleidungsstücke noch enger wurde. Es war augenfällig, daß hier ein Zredler wohnte.

„Auf Pauls Frage, ob Moies Meyer zu sprechen“

mit einer Zupfmütze auf dem Kopfe und einer Kette der Hand, ließ ihn eintreten. Dieser betrachtete ihn mit scharfem Blick. Der Alte nicht begierig und schritt voran. Paul folgte ihm. Er führte ihn durch einen langen, dunklen Gang und öffnete eine Tür. „Treten Sie ein“, sagte er.

Paul betrat ein in einem geräumigen, hell erleuchteten Zimmer. Teppiche bedeckten den Boden, dunkle Vorhänge verhängten die Fenster. In der Mitte des Zimmers stand ein großer runder Tisch, über dem hing eine Lampe, die ein helles, blendendes Licht auf ihn warf. Um diesen Tisch lag eine bunte, zusammengewürfelte Gesellschaft aus allen Ständen. Männer mit verlebten Zügen, blauen Gesichtern und vor Leidenschaft funkelnden Augen.

Dieser gestellte sich Paul zu, zog seine Börse und warf einige Heller auf den Tisch. Er sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht; das Glück war ihm hold, er gewann, gewann noch einmal und gewann

nochmals. Dann aber verlor er, verlor jeden Satz, nicht allein, was er noch gewonnen, sondern auch über die Hälfte des mitgebrachten Geldes war bald verpielt.

Die gewonnenen Herren hatten den Satz sicher lassen, und so lag jetzt eine bedeutende Summe auf dem Tisch. Paul horchte, es würde nun doch wieder eine Wendung des Glückes eintreten; wenn er dieses Mal gewann, hatte er fast so viel, als er bedurfte. Er verdoppelte daher seinen Einsatz. Die Blide Aller ruhten mit fieberhafter Spannung auf den Händen des Bankhalters, der langsam die Karten abgab. Der entscheidende Augenblick kam, die nächste Karte mußte entscheiden — sie fiel — der Bankhalter hatte gewonnen.

Paul preßte die Unterlippe zwischen die Zähne, sein Angesicht war erdbleich geworden und deutlich spiegelte sich die Verzweiflung auf demselben ab. Er griff nach seinem Gute und eilte mit dem Rest des

Geldes aus dem Hause. Auf der Straße packte ihn die Verzweiflung. Er war nun noch schlimmer daran als vorher. Sollte er nach Hause zurückkehren? Wie aber morgen, wenn er nicht zahlen konnte? Sollte er sich nicht doch besser an Bergen wenden? Nein, und tausendmal nein! Lieber wollte er fort, weit fort. Und seine Frau, sein Kind — was würde aus diesen? Seine Frau? Nun, die fand ja an Hugo einen Beschützer; ja, sie hatte ihn verraten und betrogen, heute Mittag war er Augenzeuge gewesen. Sie selbst hatte ihm zugerufen: O, hätte ich Dich nie gesehen. Sie sollte ihn auch nicht wiedersehen. Das Band der Liebe und Eintracht war ja lange zerissen, und nun seit der Begegnung im Tiergarten vollends. Warum sollte er zaudern, sich gänzlich von ihr zu lösen?

(Fortsetzung folgt.)

Der Organist.

Novelle von C. Borge.

(Nachdruck verboten.)

„Nun mein junger Freund“, fuhr der reisefähige Alte fort, „jetzt kommt die schwerste Stunde, die ich in meinem Leben verbracht habe. Sie wissen, was es heißt, eine Dame zu lieben. Aber bedenken Sie die Liebe eines alten gereiften Mannes, der vorher in seinem Leben noch nie geliebt hatte. Unglücklicher Weise mußte ich diese Liebe zu der jüngsten Tochter des verarmten, stolzen Edelmannes, der mich in seinem Leben gewiß für zu gering hielt, ihn die Schuld an ihm zu geben.“

Ich wußte, daß die Familie das Land verlassen und die jüngste Tochter in der Fremde sich eine Existenz gründen wollte. Sie konnte aber gar nicht die kalte, erbarmungslose Welt; mein Herz blutete für sie und gern hätte ich mein Leben gegeben, um sie glücklich zu machen.

Da traf ich sie in einem einsamen Walde. Ich bat sie — nein — ich flehte sie an, mich zu heiraten, um von ihrem reichlichen väterlichen Eigentum wieder Besitz zu nehmen. Ich verlangte ja keine Liebe von ihr, denn die konnte sie mir, dem alten Manne, doch nicht geben, aber ich bat, sich für ihre blinde Mutter, für die arme Schwester aufzuopfern, damit sie mit ihren Lieben in dem alten Schloße bleiben konnte.

All mein Bitten war nutzlos. In herabgewinnender, aber ganz entschiedener Weisheit erklärte sie mir, daß sie lieber verhungern wolle, als eine Heirat ohne Liebe einzugehen; wieviel sie mir die Veränderung ihrer Freundschaft und Schwärmerei naht.

„Was meine Familie anbetrifft“, sagte sie mit zuckenden Lippen und schmerzlichen Augen, „so wird mit Gott die Strafe geben, für sie zu arbeiten, obgleich ich schwach und unerfahren bin; aber ein eheliches Leben ohne Liebe könnte ich niemals ertragen.“

Sie verließ das Land; ich weiß nicht, wohin sie sich gewandt haben, aber mein Herz lag mit, daß es ihnen gut geht. So ist heute die meine ganze Geschichte, junger Freund, und da sehe ich ja schon die Küste vor uns.“

Der Organist hatte mit großem Interesse der Erzählung des Fremden gelauscht; er konnte kein Wort erwidern, schweigend deutete er ihm die harte, schwierige Sand und gemeinlich bezeugen sie die englische Küste.

Die reiche Beizung des alten Lord Westin lag im südlichen England. Das stolze, schloßartige Gebäude hatte schon oft das Auge mancher fremden Besucher entzückt und die sorgfältig gepflegten, weitläufigen Parkanlagen erregten die Bewunderung der ganzen Umgebung. Alles was Renaissance und Gediegenheit bewachten, dieses herrliche Stücken Erde in ein Paradies umzuwandeln, war gegeben; denn der alte Herr lebte keine Kisten, wenn es galt, etwas zur Verschönerung seiner Besitzung beizutragen.

Aber glücklich war der Eigentümer nicht zu nennen, als er jetzt in betagter Reife, in einem luxuriös ausgestatteten Gemach, sich unruhig in seinen seidenen Kissen hin und her wälzte.

Neben seinem Lager stand Dr. Keller; sein Antlitz

war sehr ernst und fast ratlos blickte er im Zimmer umher.

„Ich weiß kaum, wie es noch werden soll“, wandte er sich im Flüsterwort an die alte Bedientin, die bei dem Kranken Wache hielt. „Dieses Fieber greift mit aller Gewalt um sich; sein Puls im linken Vorhofe und in der nächsten Umgebung ist verlohren; die Epidemie rafft täglich Opfer dahin und es ist nicht mehr möglich eine Pflasterin zu bekommen. Ich kann mich doch auf Sie verlassen, Frau Brunn, Sie bleiben doch über Nacht hier auf ihrem Posten?“

Die Angeredete gab gern das Versprechen, und der Arzt verließ seinen Patienten. — In der Halle trat der im Dienst ergrante Portier auf ihn zu.

„Der Doktor, der heute Herr ist, toben angekommen; er ist hier im Salon; er wünscht mit Ihnen zu sprechen!“

„Der Herr?“ fragte der Arzt freudig überrascht. „Natürlich! Wer sollte es auch anders sein?“ Ohne im Wort der Erwiderung eilte der Arzt in das beheizte Gemach und streckte dem Jüngling beide Hände entgegen.

„Willkommen, Herr Franz — willkommen in der alten Heimat“, rief der Doktor freudig aus. „Sie kommen gerade zur rechten Zeit; denn wir bedürfen Ihrer Hilfe.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, es ist mir eine Freude, daß mich jemand willkommen heißt. Aber wie steht es mit meinem Onkel? Mein Vetter telegraphierte mir von seiner Krankheit.“

„Es geht ihm leider, schlecht genug. Das Schicksal fieber ist ausgebrochen und jetzt die unglücklichste Jahreszeit; dabei der dicke Londoner Nebel, jedoch die Leute in großer Zahl dahingerafft werden. Hier im Schloße haben die Leute alle den Kopf verloren; die vielen neuen Diensthofen And bei den ersten Krankheitserscheinungen fortgegangen, die alten waren von der neuen Herrin entlassen. Sie liegt jetzt auch fast ganz ohne Pflege; nur eine junge französische Kaise ist bei ihr, aber auch diese hat schon gedacht, davon abzugehen.“

„Der Onkel kann meinen Onkel?“ fragte der Jüngling.

„Die alte Bedientin, Frau Brunn, ist bei ihm. Sie und der alte Portier sind allein noch übrig geblieben von der alten Dienerschaft; sie helfen nach besten Kräften.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, es ist mir eine Freude, daß mich jemand willkommen heißt. Aber wie steht es mit meinem Onkel? Mein Vetter telegraphierte mir von seiner Krankheit.“

„Es geht ihm leider, schlecht genug. Das Schicksal fieber ist ausgebrochen und jetzt die unglücklichste Jahreszeit; dabei der dicke Londoner Nebel, jedoch die Leute in großer Zahl dahingerafft werden. Hier im Schloße haben die Leute alle den Kopf verloren; die vielen neuen Diensthofen And bei den ersten Krankheitserscheinungen fortgegangen, die alten waren von der neuen Herrin entlassen. Sie liegt jetzt auch fast ganz ohne Pflege; nur eine junge französische Kaise ist bei ihr, aber auch diese hat schon gedacht, davon abzugehen.“

„Der Onkel kann meinen Onkel?“ fragte der Jüngling.

„Die alte Bedientin, Frau Brunn, ist bei ihm. Sie und der alte Portier sind allein noch übrig geblieben von der alten Dienerschaft; sie helfen nach besten Kräften.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, es ist mir eine Freude, daß mich jemand willkommen heißt. Aber wie steht es mit meinem Onkel? Mein Vetter telegraphierte mir von seiner Krankheit.“

„Es geht ihm leider, schlecht genug. Das Schicksal fieber ist ausgebrochen und jetzt die unglücklichste Jahreszeit; dabei der dicke Londoner Nebel, jedoch die Leute in großer Zahl dahingerafft werden. Hier im Schloße haben die Leute alle den Kopf verloren; die vielen neuen Diensthofen And bei den ersten Krankheitserscheinungen fortgegangen, die alten waren von der neuen Herrin entlassen. Sie liegt jetzt auch fast ganz ohne Pflege; nur eine junge französische Kaise ist bei ihr, aber auch diese hat schon gedacht, davon abzugehen.“

„Der Onkel kann meinen Onkel?“ fragte der Jüngling.

Der Arzt bejahte sich einen kurzen Augenblick.

„Kommen Sie schnell mit mir“, entfiel es dann und führte mit dem jungen Herrn ins Krankenzimmer zurück. Frau Brunn konnte kaum ihre Freude bei diesem unerwarteten Besuch verbergen, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie hörte, daß der junge Herr die Pflege des Oheims von jetzt an selbst übernehmen werde. Er war in früheren Jahren stets der Liebling des Hauses gewesen und seine Verbannung aus dem Schloße hatte das Herz der treuen Dienerin mit tiefer Wehmut erfüllt.

Während der folgenden Nacht wich der Kiste kein Augenblick vom Bette des Kranken, obgleich er nach der langen Reise selbst notwendig der Ruhe bedurfte. Der Patient lag noch immer in wilden Fieberphantasien; es war die Krisis und nach der Auslage des Arztes mußte bald ein Wendepunkt eintreten. Gegen Morgen wurde der Kranke ruhiger und bald fiel er in einen ruhigen, erquickenden Schlaf.

Franz Burgfeld — oder vielmehr Franz Merfins — wie er sich jetzt nannte, seitdem er wieder Englands Boden betreten hatte, wagte kaum zu atmen, aus Furcht, den Schlaf des geliebten Kranken zu stören.

Als der gute Doktor am nächsten Tage wieder in das Krankenzimmer trat, kniete der Kiste am Bette des alten Herrn, der zum neuen Leben erwacht und leugnend die Hand aus dem Saupste des Jünglings rufen ließ. Keine und unbemerkt zog sich der Arzt zurück; er wußte, daß die Gegenwart des Neffen dem Patienten die beste Genesung bringen würde.

7. Kapitel.

Martha Sartorius ging im Hause ihres Vaters unruhig umher. Nirgends fand sie Ruhe; keine Arbeit konnte sie zerstreuen oder ihre Gedanken fesseln. Vergebens durchsuchte sie den ganzen Garten in der Hoffnung ein fides, verborgenes Versteck zu finden, dem ein Bräutigam von ihrem Geliebten anvertraut war. Sie wußte nicht, was sie von seinem unerklärlichen Schweigen denken sollte und gemaßerte ihren armen Kopf mit allerlei irdischen Mühseligkeiten. So war es denn sein Wunder, daß ihre Wangen immer schmäler und bleicher, ihr Gang und ihre Haltung schlechter wurde und der Vater mit seiner Gattin ernstlich Rücksprache nahm, ob es nicht besser sei, das Tochterlein zu Verwandten aufs Land zu schicken.

Doch diesem Plane legte die junge Dame energischen Widerstand entgegen. Der Gedanke, jetzt ohne Stadt zu verlassen, so lange sie über das Geschick ihres Geliebten vollständig im Unklaren war, schien ihr schlimmer zu sein, als der Tod. Daher überredete sie die Eltern, es sei nicht der geringste Grund zur Verjagung vorhanden und sie fühle sich frisch und gesund. Wenig zufrieden mit dieser Versicherung fragte die besorgte Mutter ihre älteste Tochter Marie um ihren Rat. Die konnte allein den Grund der traurigen Veränderung, hütete sich aber wohl, davon zu reden und schlug Aufsehtung und Herstrengung vor.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

24. Februar.

1500: Kaiser Karl V., geb. (Cent). 1525: Schlacht bei Bavia. 1547: Don Juan d'Austria, geb. (Regensburg). 1786: W. Grimm, Altertumsforscher, geb. (Danau). 1809: v. Mantensfel, preuß. General. 1829: J. Zwickler, Romanist, geb. (Magdeburg). 1831: Graf von Caprivi, geb. (Berlin). 1849: J. Storzina, Maler, geb. (Berlin). 1884: S. Büchmann, Philosoph, f. (Berlin).

Unsere Zähne.

V. D. Z. Es dürfte unsere Leser interessieren über jene Mittel und Wege Aufschluß, Belehrung und Richtigkeit zu erfahren, die nötig sind, um die Zähne zu erhalten, zu pflegen und zu erziehen. Wir erlauben uns, die Unternehmungen des Herrn Dr. Rose in Dresden. Derselbe fand bei Schulkindern, daß in manchen Gegenden bereits 99 Prozent derselben an Zerfall der Zähne leiden.

Wenn man den Wert der Zähne ins Auge faßt, so ist derselbe in erster Linie in ästhetischer Hinsicht zu berücksichtigen. Es wird der Ausdruck eines Antlitzes wesentlich durch die Zähne beeinflusst. Schöne Zähne sind ohne Frage eines der Attribute namentlich weiblicher Schönheit. Eine Reihe schöner Zähne macht auf Jedermann einen angenehmen Eindruck. Aber eine einzige Zahnlücke, ein kleiner, mißgefärbter Zahn kann das ganze Gesichtsbild verderben. Nicht auch Sprache und Klang werden durch fehlende Zähne beeinflusst. Die Aussprache wird verändert, oft sogar unverständlich. Fehlende Backenzähne haben fast immer ein Einfallen der Wangen im Gefolge. Daß fadenhafte Zahneinzelne ein Hemmnis beim Kauen der Speisen sind, bedarf wohl nur des Hinweises, daß aber durch nicht genügendes Kauen eine höchst mangelhafte Speicheldurchdringung der Speisen bedingt ist, dürfte weniger bekannt sein. Und doch ist der Speichel ein Hauptfaktor bei der Verarbeitung im Magen.

Ferner werden vereinzelt fehlende Zähne durch gezwungenen übermäßigen Gebrauch früher zu Grunde gehen, oder aber in ihrer Stellung verschoben werden.

Der Zerfallsprozess in den Zähnen schreitet oft bis zur Freilegung der Zahnnerven fort. Dadurch können die in den kranken Zähnen sich angehäuften, aerischen, fauligen Massen leicht Aufnahme in die Blutgefäße des Körpers finden. Diese fauligen Massen bedingen oft einen, sich für Nachtstunde sehr unangenehm fühlbar machenden, überdrückenden Atem. Aber auch Zahnwurzelentzündungen, Kiefer-, Kieferhöhlen- und Halsentzündungen, welche Zustände oft lebensgefährlich werden. In großen Zügen soll nunmehr ein Bild des Baues und der Zusammenhänge der Zähne gegeben werden. Der Zahn ist ein lebendes, aus Knocheninhalten bestehendes Gebilde. Derselbe besteht gewissermaßen aus zwei Teilen, einem sichtbaren, der Krone, und einem unsichtbaren, der Wurzel. Die Grundsubstanz des Zahnes ist das Zahngewebe, welches an der Krone mit Schmelz, an der Wurzel mit Zement umkleidet ist. Die Stelle des Zahnes, an dem Zement und Schmelz zusammenstreffen, hat den Namen Zahnhals. Der Schmelz hat nochmals eine Schutzdecke, das Zahnschmelzgebilde. An jeder Zahnschmelz beginnt ein freier Kanal, der den Zahn bis zum letzten Drittel der Krone durchzieht und in einer kleinen Kammer endet. In diesem Kanal, durch diesen Kanal treten die Blutgefäße in das Zahngewebe. Zahngewebe im Volksmunde, in den Zähnen. Zwischen der Krone und der Wurzel befindet sich die Zahnhöhle, ein kleines, mit Blutgefäßen und Nervenfasern versehenes Stüchlein. Im Gegensatz zu den oberen und unteren Schneidezähnen, die einwurzelig sind, haben die unteren Backen- oder Mahlzähne zwei, die oberen 3 Wurzeln. Die Zahnhöhle bilden den äußeren Abschluß der eigentlichen inneren Zahnhöhle. In der Zahnhöhle und bei geschlossener Munde umschließt die Zunge einerseits, Lippen und Wangen andererseits die Zahnhöhle vollkommen. Diese kleine kurze Anatomie dürfte genügen, um ein Bild der inneren Beschaffenheit unserer Zähne gegeben zu haben.

Das Zahnen unserer Lieblinge wird im Allgemeinen sehr gefördert, denn es treten in dieser Periode häufig Störungen im Allgemeinbefinden des Kindes auf, welche oft belagertend scheinen. Aber nicht alle Erscheinungen resultieren aus den Zähnen. Es ist ja nicht zu leugnen, daß beim Durchbruch der Milchzähne das größte und gewöhnliche Zahnfleisch den Kindern Schmerzen verursacht und mitunter Diarrhöe, Krämpfe u. i. w. auftreten, aber man soll nicht länger Hand alle Erscheinungen dieser Zeit auf die Zähne zurückführen. Auf eine häufige Erscheinung resp. Krankheit im Säuglingsalter möchte ich hier hinweisen: Auf den sogenannten Zahnen. Die Krankheit entzieht durch einen pflanzlichen oder schimmelförmigen Pilz, welcher auf und zwischen den Schichten der Schleimhaut wohnt.

Die Milchzähne wurden bereits genannt, ohne den Namen zu erläutern. Unter Milchzähne sind diejenigen Zähne gemeint, die wir im Leben zuerst unterziehen nennen, die uns aber, ohne unser Wissen, vom 6. Jahre an wieder verlassen, um den bleibenden oder permanenten Zähnen Platz zu machen.

Das Milchgebiss besteht aus 20 Zähnen. Der Durchbruch dieser, bereits vor der Geburt in Bildung begriffenen Zähne, erfolgt etwa in folgender Reihenfolge, von der jedoch Abweichungen nicht selten sind.

- Es erscheinen oben und unten je rechts und links:
- 1 Milchschneidezahn im 8. Monat,
- 2 Milchschneidezähne im 12. Monat,
- 1 Milch-Backenzahn im 16. Monat,
- 1 Milch-Backenzahn im 20. Monat,
- 2 Milch-Backenzähne im 24. Monat.

In kindlichen Munde tritt bei mangelnder Mundpflege leicht Mundulcer ein. Es zeigen sich an der Zunge, an den Lippen und weichen Gaumen, an der Wangen innere Oberfläche, bis tiefen in die Schleimhaut, gelbe Auflagerungen, deren jede von einem kleinen roten Hofe umgeben ist.

Hauptpflicht bleibt hier größte Reinlichkeit und Vorsicht mit einer dünnen antiseptischen Lösung, man tut hier immer gut, den praktischen Arzt zu Rate zu ziehen, der geeignete Behandlung einleitet. In das Milchgebiss mit dem 24. Monat vollständig, so tritt nun bis zum 6. Jahre Ruhe ein. Nunmehr erscheint in dem inzwischen durch Wachstum vergrößerten Kiefer hinter dem 2. Milch-Backenzahn der erste bleibende Zahn und zwar ein Mahlzahn. In derselben Reihenfolge wie die Milchzähne durchgebrochen sind, werden dieselben abgeworfen und von den bleibenden Zähnen ersetzt. Diese Erziehung geschieht dadurch, daß die Wurzeln des Milchzähnes durch den Druck des nachfolgenden bleibenden Zahnes aufgelöst werden. Dieser indessen bleibt der Milchzahn fest und der permanente Zahn bricht an einer solchen Stelle durch; hier muß der Milchzahn sofort entfernt werden. Eltern tun gut, von Zeit zu Zeit während des Zahneinbruchs ihrer Kinder vor Dentisten resp. Zahnarzt zu bringen, denn diesen kann gerade in dieser Zeit, oft durch Kleinigkeiten, vorgebeugt werden. Die bleibenden Zähne erscheinen etwa in folgender Reihenfolge:

- Im 6. Jahr der 1. bleibende Backenzahn,
- Im 7. Jahr der 1. bleibende Schneidezahn,
- Im 8. Jahr der 2. bleibende Schneidezahn,
- Im 9. Jahr der 1. kleine Backenzahn,
- Im 10. Jahr der 2. kleine Backenzahn,
- Im 11. Jahr der 2. oder Augenzahn,
- Im 12. Jahr der 2. große Backenzahn,
- Im 13.-20. Jahr der Weisheitszahn.

Ganz platt geht aber der Zahnwechsel bei uns armen Erdkindern selten von statten. Namentlich das Erkranken des Weisheitszahnes ist oft sehr unangenehm, denn häufig geben mochenlange Schmerzen voraus, Schwellungen des Kiefers, ja sogar Fieber, das die Krone gelockert (Kieferklemme) und keine Zerkleinerung. Während der ganzen Zahnwechselperiode, wie schon erwähnt, bedarf der Mund am dringendsten der Beobachtung durch den Dentisten. Dadurch, daß der Milchzahn dem bleibenden Zahn nicht zu rechter Zeit freiwillig Platz macht, tritt oft Zahnerkrankung der Zähne ein. Die Folge ist, daß die Zahnreihe ungleichmäßig, ja sogar hoch aussteht und eine gründliche Pflege, bedingt durch die Stellung, erfordert ist, wodurch dem Wohlwerden Vorbehalt gelistet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der tiefste artefizielle Brunnen, der vielleicht überhaupt je gebohrt worden ist, ist am Ende des vorigen Jahres in Neu-Zuid-Wales bei dem Ort Corangama niedergebracht worden. Er reicht eine Tiefe von fast 1300 Meter und hat bisher 17 Millionen Gallonen oder rund 70 Millionen Liter Wasser täglich geliefert. Die Erfolge der artesischen Brunnen im Gebiet von Neu-Zuid-Wales haben den angehenden Wert dieser Vermittlungsmittel, der in letzter Zeit namentlich schon durch die Verluste in Algerien, an der Grenze der Wüste Sahara, nachgewiesen worden war, wieder ins hellste Licht gerückt. Sieben solche Brunnen liefern dort genug Wasser für Leistungen von über 150 Kilometer Länge, und fast 250 000 Hektar unfruchtbarer Bodens sind dadurch in ergiebige Ackerland verwandelt worden.



Dr. Jameson.
Der neue Premierminister der Kapkolonie.

Der amerikanische Millionär

Christian Trud, ein Bürger von Louisville, reichte die Scheidungsgelasse gegen seine Gattin ein, und zwar unmittelbar nach der goldenen Hochzeit. Er hatte fünf Jahre gewartet, bevor er die längst gewünschte Scheidung beantragte, um vorher noch die goldene Hochzeit feiern zu können.

Ein Ahi! für Obdachlose.

Aus Budapest wird berichtet: Seit sechs Jahren befindet sich im 3. Bezirk (Althofen) das Hotel-Ludwig-Theater, das im August vorigen Jahres wegen Feuergefährlichkeit geschlossen wurde und seither leer steht. Seitdem hat bemerkt ein Kontablen, der ein Mann eine kleine Tür im hinteren Teile des Theaters mit einem Schlüssel öffnete und hinter der Tür verschwand. Der Kontablen rief telephonisch ein großes Wachhaupt, welches das Theater umstellte, worauf Detektives mit Blendentarnen in das Theatergebäude eindringen. Kaum hatten die Polizisten den Aufenthaltsraum des Theaters betreten, so wurde es darin lebendig; aus allen Logen eilten Männer dem Ausgang zu, um sich ins Freie zu stürzen, doch die Kontablen hielten die Flüchtlinge auf und verhafteten sie. Viele Männer lagen in den Logen in tiefem Schlaf und wurden oft von den Polizisten geweckt. Die Logen dienten als Schlafplätze für die Verbrecher aus Althofen. In jeder Loge lagen drei bis vier Gauner. Im Orchesterraum hatten sie eine Menge von Einbruchswerkzeugen und von Einbruchsherrührende Gegenstände aufbewahrt. Die Polizisten nahmen sämtliche Verbrecher, die sich im Theater befanden, fest.

„Kaiser“ Jacques der Witte.

Verlegt unter merkwürdigen Umständen seinen Hof. Das Londoner Savoy-Hotel ist begabert worden. Kaiser Jacques I. hat ihm empört den Rücken gewendet und einen weinenden Hofstaat zurückgelassen, der einmütig mit Berechtigung weint, weil er keine Ahnung hat, wohin sich der Geld spendende Kaiser wendet. Das Unglück wurde herbeigeführt durch zwei ganz gewöhnliche Menschen, die in Deutschland unter dem Namen Berichtsvollstehender Jacques, der von seinen Regierungsgeschäften in einem Wittigschlaffen Gelung suchte, mit roher Hand auftraten und ihm einen Zahlungsbefehl unter die Nase